

Mutter, Ehefrauen, Sklavinnen und Tochter – Die Frauen um Jakob

Bibelarbeit zu Gen 25,27-34 und Gen 27–31

Selbst in Zeiten der Gleichberechtigung von Mann und Frau ist es immer noch keine Selbstverständlichkeit, Frauen zur Solidarität untereinander zu erziehen. Vom angeblich notwendig schwierigen Verhältnis zwischen Töchtern und Müttern bis hin zum klassischen Schwiegermutterkonflikt wird jungen Frauen bis heute – überdeutlich etwa in den tagtäglichen Seifenopern – frisch und fröhlich ein klassisch patriarchal bestimmtes Rollenmuster vermittelt: Frauen stünden untereinander in Konkurrenz, sie wollten einander Böses und lauerten nur darauf, einander den Freund oder Mann wegzunehmen. Die Sorge um den Mann – sei es der Sohn, der Ehemann oder der Vater – wird hingegen als wünschens- und erstrebenswertes Verhalten von Frauen präsentiert, das mit männlicher Liebe und Zuneigung belohnt wird. Nicht nur deutsche Fernsehproduktionen des Genres „Romanzé“ vermitteln ein Weltbild, das von Ansprüchen und Errungenschaften der Frauenbewegung unberührt ist, sondern auch religiöse Institutionen bekräftigen die so konstruierten Geschlechtscharaktere. Religionen greifen auch heute noch in die Gestaltung der Geschlechterbeziehungen dahingehend normierend ein, dass vornehmlich Frauen die Verantwortung für Haus, Kinder und Zufriedenheit der Familie trügen, wohingegen Männer sich ihrer schweren Verantwortung in der weiten Welt, in die sie in aller Freiheit von familiären Problemen hinausgehen sollen, bewusst sein müssten.

Ehe und Geschlechtsgemeinschaft als „weltliche Dinge“ mit sehr realitätsbezogenem Zweck

Die Forschungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass derlei Geschlechterstereotypen manche Wurzeln in biblischen Texten, ihren Grund jedoch vor allem in der antiken Gesellschaftsstruktur mit ihrer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung haben. Aber die Frauen- und Männerbilder, die heute von konservativen Kreisen als die ewig gültigen verkauft werden, wurden in dieser Schärfe erst im 19. Jahrhundert entwickelt. Sie in biblischen Texten zu suchen, kann daher nur fehlschlagen.

Um Geschlechterverhältnisse in biblischen Zeiten verstehen zu können, ist die Kenntnisnahme vor allem zweier Faktoren unumgänglich:

- Die altorientalische Ehe kann polygyn (Ehe mit mehreren Frauen) sein, auch wenn sie in den meisten Fällen monogam ist,
- die Ehe ist nicht unbedingt eine Liebesbeziehung, sondern eine Lebensgemeinschaft, die gesellschaftliches Ansehen bringt und den sozialen Status prägt.

Da in Alt-Israel Ehelosigkeit als institutionalisierte Lebensform nicht vorgesehen ist, hat die Ehe als normale Lebensweise erwachsener Menschen zu gelten. Der Tod des Partners oder der Partnerin und die Scheidung bringen es nicht notgedrungen mit sich, dass man alleine leben muss, sondern eine Wiederheirat ist problemlos möglich. Während Frauen jedoch in sukzessiver Monogamie leben und zu absoluter ehelicher Treue verpflichtet sind, ist es Männern möglich, nicht nur mehrere Ehefrauen gleichzeitig zu haben, sondern zudem Nebenfrauen. Ein freier Israelit kann außerdem noch mit Unfreien, mit Sklavinnen und Mägden, in Geschlechtsgemeinschaft leben. Die aus diesen Verbindungen hervorgehenden Kinder bedürfen der rechtlichen Anerkennung, um als Freie zu gelten.

Die Ziele der Ehe, Lebensgemeinschaft und Nachkommen, sind zwar bis heute dieselben geblieben, dennoch haben sie eine unterschiedliche Tragweite: In agrarischen Gesellschaften ohne ausgeprägte Sklavenwirtschaft ist die Lebensgemeinschaft einer Familie auch ökonomisch von hoher Bedeutung. Kinder sichern in Gesellschaften ohne Umlagesystem das Auskommen der Eltern im Alter und sind Kranken-, Invaliditäts-, Pensions- und Pflegevorsorge in einem: Das sog. 4. Gebot (Ex 20,12; Dtn 5,16), das die Elternehrung vorschreibt, zielt nicht auf den Gehorsam von Unmündigen, sondern auf die Verpflichtung der Erwachsenen, die alte Generation zu versorgen. Da die Töchter mit der Eheschließung ihr Elternhaus verlassen, die männlichen Nachkommen jedoch im Herkunftshaus wohnen bleiben, kommen Söhne einer Lebensversicherung gleich – nicht nur im heute geläufigen, sondern auch im wortwörtlichen Sinn.

Man muss auch die andere Seite hören ...

Wer in einer Ehe nur einen der Partner befragt, wird kaum Auskunft über deren tatsächlichen Zustand bekommen. Mann und Frau bewerten Glück und Konflikte oft sehr unterschiedlich. Man muss auch die andere Seite hören, will man sich ein Bild vom Zustand in einer Lebensgemeinschaft machen. Die Parteilichkeit ist untrennbar mit jeglicher Darstellung eines Sachverhaltes verbunden. Auch wenn sie gezielt eingesetzt werden kann, um die eigene Sichtweise als die einzig gültige darzustellen, ist sie an sich ein wertneutrales Phänomen, da wir uns nicht vollständig in einen anderen Menschen hineinversetzen können.

Auch in Texten werden wir mit der Sichtweise einer der Erzählfiguren in das Geschehen mit hineingenommen. Die sog. Empathienkung ist ein Phänomen aller biblischen Erzählungen (siehe dazu Ilse Müllner, *Gewalt im Hause Davids*, S. 57–62). Selten werden wir in der Bibel angehalten, auch die andere Seite eines Ereignisses mitzubedenken (z.B. in Gen 44 bei der Prüfung Josefs, die er seinen Brüdern auferlegt, indem er Benjamin den silbernen Becher in den Sack legt). Aber oft ist es für das Verständnis eines Textes überaus nützlich, die Sichtweise der anderen Seite aus den Äußerungen und Handlungen der agierenden Personen zu eruieren.

Ein Mann zwischen mehreren Frauen: Die Erzählungen um Jakob und seine Frauen aus seiner Sicht

Es soll der Versuch unternommen werden, die biblischen Texte um Jakob und seine Frauen vorerst vom Blickwinkel Jakobs aus zu lesen, um sodann die Gegenprobe zu machen: Was bedeuten die Ereignisse für die Frauen? Wenn im Folgenden mit den Eigennamen von den handelnden Personen die Rede ist, so soll damit nicht gesagt sein, dass die Ereignisse als historische Ereignisse zu verstehen sind. Die Erzeltern-Erzählungen präsentieren bekanntlich Geschichte als narrativ.

1. Protegiert von der Mutter

Von Jakob und seinen Handlungen erfahren wir erstmals, als er noch im Mutterleib heranwächst. Die Rivalität mit seinem Bruder Esau wird bereits vorgeburtlich als Ursache der Schwangerschaftsbeschwerden der Mutter dargestellt und damit als essentielle Qualität der Geschwisterbeziehung der beiden Kinder Rebekkas und Isaaks gesehen. Die Schilderung der Geburt zeigt, dass Esau der Erstgeborene ist, Jakob diesen Vorteil jedoch an sich bringen will. Die Zwillingsgeburt gestaltet sich als Kampf um das Erstgeburtsrecht, das sich nicht nur im Erbrecht auswirkt, sondern vor allem in der Übernahme der Patriarchenrolle, die die Führungs- und Entscheidungskompetenz für die ganze Familie mit sich bringt. Jakob, „Fersenhalter“, bekommt seinen Namen dadurch, dass er während des Gebärvorganges die Ferse seines Bruders zurückhalten will, um sich selber an die erste Stelle zu drängen (Gen 25,21-26).

Da er pränatal nicht die Dominanz gewinnen konnte, setzt Jakob den Kampf um das Erstgeburtsrecht bereits als Halbwüchsiger fort: Als der Bruder ermattet von einer Jagd nach Hause kommt, lässt Jakob sich das Linsengericht, das er gekocht hat, um den Preis dieses Vorrechtes abkaufen (Gen 25,29-34).

Esau wird in dieser Geschichte als ein unbändiger, wenn auch unbeherrschter junger Mann gezeichnet, was offensichtlich gerade dem Vater gefällt: Isaak liebt seinen Erstgeborenen, weil er gerne Wild isst und sein Lieblingssohn ihm dies nach Hause bringt. Jakob dagegen entspricht so gar nicht den Männlichkeitsvorstellungen: Er bleibt lieber bei den Zelten und kocht Gemüsegerichte. Er wird von seiner Mutter geliebt.

Die Vorliebe der Eltern für je einen der beiden Söhne bildet sodann die Ausgangslage für den Segensbetrug Jakobs an Esau. Der sterbende Vater schickt seinen Ältesten auf die Jagd nach Wild, um ein letztes Mal den genüsslichen Lebensvollzug im Essen zu zelebrieren. Dann will er Esau segnen und als Nachfolger einsetzen. Jakob wird währenddessen von seiner Mutter angehalten, sich als sein Bruder auszugeben, um damit die legitime Leitung der Sippe und den Großteil des Erbes übertragen zu bekommen. Da bei den Erzeltern nicht nur die Führungsrolle innerhalb der Großfamilie mit dieser Position verbunden ist, sondern auch der Eintritt in die Verheißungslinie, wird Jakob von seiner Mutter in allen Phasen des Betrugs protegiert: Es ist *ihr* Plan, *sie* nimmt einen etwaigen Fluch Isaaks auf sich, sollte die

List schiefgehen, *sie* richtet ihn durch Felle und die Kleider Esaus zurecht, damit er als der Bruder auftreten kann, und *sie* bereitet das Fleischgericht in einer Weise zu, dass Isaaks Gaumen es als Wild akzeptiert. Einmal bei seinem Vater, muss Jakob allerdings ohne Hilfe der Mutter auskommen und die Lüge, dass er der ältere Sohn Esau sei, mehrfach wiederholen.

Die Tragik dieser intensiven Beziehung zwischen Mutter und Sohn, welche zur völligen Umkehrung rechtlich sanktionierter Bräuche führt, besteht schließlich darin, dass sich beide nach ganz geglücktem Betrug, aber nur halb geglückter Revolte nie mehr wiedersehen: Als Esau das Ausmaß der Arglist erkennt, trachtet er seinem rechtlich zum Patriarchen gewordenen Bruder nach dem Leben. Auf Anraten der Mutter flieht Jakob vor den Mordgelüsten Esaus zu ihrer Herkunftsfamilie und muss dazu das Land verlassen. Einer späteren Version der Erzählungen zufolge wird Jakob (auch) auf Brautschau in die Familie seines Onkels geschickt (27,46–28,9).

2. Verliebt in Rahel – verheiratet mit Lea

Auf der Flucht vor dem betrogenen Bruder trifft Jakob nach der göttlichen Bestätigung des erschlichenen Segens am Herkunftsort seiner Mutter ein (Gen 29). Als Flüchtling ist er darauf angewiesen, dass ihn seine Verwandtschaft aufnimmt. Am Brunnen erfährt er von den Männern des Ortes, dass Rahel ihm mit der Herde ihres Vaters gerade entgegenkommt. In einer für altorientalische Verhältnisse übertriebenen Betonung der Nähe trinkt er nicht nur ihre Herde, sondern küsst seine Cousine auch noch in aller Öffentlichkeit. Als der von seiner Tochter verständigte Onkel Jakob vom Brunnen weg mit nach Hause nimmt, wird ihm nicht nur das Gastrecht zuteil (V. 14f.), sondern auch die Integration in die Herkunftsfamilie seiner Mutter. Da der Flüchtling ohne Mittel kommt, gibt Laban ihm Arbeit; da er aber auch Familienmitglied ist, wird als Lohn für siebenjährige Arbeit der Brautpreis für die jüngere Tochter abgemacht. Für Jakob, der Rahel liebt, vergehen diese langen Jahre wie ein Tag.

Als er endlich die Hochzeit feiern kann, betrügt ihn der Onkel jedoch, indem er ihm nicht Rahel, sondern die ältere Tochter Lea in die Ehe gibt. Diese als Motivumkehr zum Erschleichen des Segens am Vater gestaltete Erzählung vom Betrug Labans vergilt dem Betrüger sein Tun. Ihm, der sich als der Ältere ausgab, wird nun die Ältere als die Jüngere ausgegeben. Betrog er den Vater, so wird er nun vom Schwiegervater selbst in einem ebenso entscheidenden Lebensbereich, wie es für Isaak der Sterbesegen war, betrogen. Der Text gibt das Entsetzen des betrogenen Mannes, der eine andere als seine geliebte Frau nach der Hochzeitsnacht vorfindet, kurz, aber als intensiven Streit mit dem Schwiegervater wieder (29,25f.). Den Vorschlag, auch Rahel in die Ehe zu bekommen, den Brautpreis für sie jedoch in sieben weiteren Jahren Knechtsdienst abarbeiten zu müssen, akzeptiert Jakob.

Er rächt sich für den Betrug jedoch vorerst nicht am Vater, sondern an dessen unschuldiger Tochter, die er nicht als Ehefrau wollte. Jakob hasst Lea, so steht es im Text (V. 31.33). Dieses weitere Unrecht akzeptiert Gott jedoch nicht und schenkt

Lea reiche Fruchtbarkeit, während er an der geliebten Frau nicht handelt und sie daher unfruchtbar bleiben lässt (V. 31). Die Namen, die Lea ihren Kindern gibt, stellen eine Ehe vor, in der zwar die längste Zeit die „Ehepflicht“ erfüllt wird (vgl. hingegen dann die Notiz vom Stillstehen im Gebären in V. 35), die jedoch ohne Zuneigung bleibt. Jakob erfüllt damit zumindest die ersten Jahre den Ehevertrag – alles andere ist im Alten Orient ohnedies nicht „einklagbar“. Während ihm die Ungeliebte einen Sohn nach dem anderen schenkt, bleibt er von seiner Lieblingsfrau kinderlos, was die Liebesbeziehung auf eine harte Probe stellt (30,1f.) und auch zu Konflikten zwischen seinen beiden Frauen führt. Erst als die Familie als ganze durch das Verhalten der Söhne Labans von außen bedroht wird, kann Jakob auf die Solidarität beider Frauen vertrauen: Beide sind willens, ihr Land zu verlassen, um mit ihrem Mann in dessen Herkunftsland zurückzuziehen (31,4-17), und wenden sich gegen den eigenen Vater. So gerät die Rückreise ins Land auch zu einem Umzug der nun harmonisch vereinten Familie mit einem Mann, vier Frauen und zwölf Kindern.

3. Unfreiwillig zwischen vier Frauen

JHWH als Geber der Fruchtbarkeit bestimmt auch jenen Text, der die Gründung des Hauses Jakob als Zwölfstämmevolk in zwölf Geburten erzählt. Da die Erzeltern-Erzählungen Volksgeschichte in der Form von Familiengeschichte erzählen, müssen in einer Generation 12 Söhne geboren werden, wenn das Volk aus 12 gleichwertigen Stämmen besteht. Um diese 12 Kinder ins Leben zu bringen, geben die beiden Hauptfrauen, Lea und Rahel, ihre Sklavinnen Jakob zum stellvertretenden Gebären in Geschlechtsgemeinschaft. Jakob nimmt diese Mehrung sexueller Pflichten offenkundig ohne Kommentar zur Kenntnis. Er erfüllt den Willen seiner beiden Frauen ungefragt und verschafft ihnen – und sich selbst – damit Nachkommenschaft. Zu diesen Frauen hat Jakob offensichtlich keine Beziehung. Als es zur Wiederbegegnung mit Esau kommt, vor der Jakob graut, stellt er die beiden Sklavinnen mit ihren Kindern in die vorderste Reihe. Sie sollen den Bruder besänftigen. Falls dies misslingen sollte, werden sie die Ersten sein, die den Rachegehlüsten anheimfallen, während Jakob den beiden Hauptfrauen einen geschützten Platz zuweist.

4. Gedemütigt durch die Vergewaltigung der Tochter

Die Erzeltern-Erzählungen wissen von der Geburt nur einer einzigen Tochter Jakobs. Der Blick ist derart auf die Gründung des Zwölfstämmevolkes gerichtet, dass weibliche Geburten beinahe untergehen. Jakob wird nie in Interaktion mit seiner Tochter stehend gezeichnet. Als Dina vergewaltigt wird, nimmt er als Patriarch dies als Kränkung der Familienehre auf – und nicht als Katastrophe für das Leben der Tochter (Gen 34). Die Rache richtet sich zwar darauf, Dina in das eigene Haus zurückzuholen, aber im Zentrum steht die Wiederherstellung der Ehre – nicht die Rettung der Tochter aus den Händen des Gewalttäters.

Die Gründerinnen des Volkes und die Weichenstellungen zur Dominanz in der Verheißungslinie: Die Sicht der Frauen

1. Der Einsatz für den Lieblingssohn

Wie alle Mütter der Verheißungslinie wird Rebekka als zunächst unfruchtbar vorgestellt (Gen 25,21) und ihre Nachkommen damit in besonderer Weise mit dem göttlichen Eingreifen verbunden. Als sie schwanger wird, treten ernste Beschwerden auf, und so sucht sie ein Heiligtum auf, um ein Orakel über das Kind einzuholen. Dort erfährt sie, dass eine Zwillinggeburt bevorsteht und die Kinder, aus denen Völker hervorgehen werden, sich bereits im Mutterleib bekriegen (25,21-26). Die Mutter weiß damit von Anfang an, dass das zweitgeborene Kind das dominante sein wird. Die schwierige Geburt der Zwillinge, die Rebekka überstehen muss, wird sodann als Rivalität der zu gebärenden Kinder gedeutet. Damit beginnt sich schon während des Geburtsvorganges das am Heiligtum erhaltene Orakel zu erfüllen. Hier wird wie an keiner anderen Stelle der Erzeltern-Erzählungen deutlich, dass die Familienerzählungen Volksgeschichte schreiben wollen.

Während die Vorliebe des Vaters für seinen Erstgeborenen mit dem von diesem gejagten Wild begründet wird, wird die Liebe Rebekkas zu Jakob als grundlos dargestellt. Sie liebt ihn, aber es wird nicht gesagt, dass sie dies ob seiner „häuslichen Tugenden“ tut, die den Sohn offenkundig häufiger bei ihr sein lassen. Wie stark jedoch die Vertrautheit zwischen Mutter und Sohn ist, erweist sich in der Geschichte um den Segensbetrug (Gen 27), in dem Rebekka die Regie für ihren Sohn übernimmt. Sie bereitet alles vor, präpariert ihn mit Esaus Kleid und den Fellen über den Händen für alle Eventualitäten der Begegnung mit Isaak, die sich im Verlaufe des Geschehens dann auch als überaus nützlich erweisen, denn der blinde Vater kontrolliert mit allen seinen verbliebenen Sinnen die für ihn zweifelhafte Identität des zu segnenden Sohnes. Auch wenn Rebekka alles überaus umsichtig vorbereitet, zum Segnen kann sie ihren Lieblingssohn nicht begleiten – und sie kann ihm auch nicht selbst den entscheidenden Segen geben, der ihn zum Patriarchen macht, da sie selbst als Mutter nicht diese Rechtsposition innehat. Aber sie, die bereits in Gen 24 in die Verheißungslinie nach Abraham gestellt wurde (vgl. Fischer, *Gottesstreiterinnen*, 73–80) und um die Fortführung derselben durch den Jüngeren aus dem Geburtsorakel weiß, kann unter Umgehung des Willens ihres Mannes die entscheidenden Weichen stellen. Indem sie nach den göttlichen Plänen handelt, begeht sie aber den Tabubruch patriarchaler Gesellschaften schlechthin: Um ihren Lieblingssohn zu protegieren, betrügt sie gezielt ihren Mann und ihren erstgeborenen Sohn. Die Weichenstellung der Mutter sorgt dafür, dass ihr Lieblingssohn gegen geschriebenes Recht die Verheißungslinie weiterführen kann (vgl. die Bevorzugung des Erstgeborenen sogar gegen den Willen des Erblassers in Dtn 21,15-17), und wird darin sogar von Gott bestätigt (vgl. Gen 28,10-22).

Rebekka riskiert für den entscheidenden Segen ihres Sohnes nicht nur den Fluch des eigenen Ehemannes (27,13), sondern muss, um das Ziel zu erreichen und den Gesegneten gegen die Anfeindungen des Betrogenen am Leben zu erhalten, auch

akzeptieren, dass sie die Lebensgemeinschaft mit ihrem Sohn verliert. Die Mutter bleibt in der verfahrenen Familiensituation zurück, ohne dass der Text über die weitere Entwicklung des Hausfriedens auch nur ein Wort verlieren würde. Sie will nicht beide Söhne an einem Tag verlieren, heißt es in 27,45. Das lässt wohl darauf schließen, dass sie – trotz ihrer Wahl – auch Esau zugetan ist und ihren Erstgeborenen nicht durch Blutrache nach Brudermord verlieren will. Wie krass der Gegensatz ist, der durch das lenkende Eingreifen Rebekkas in die Familienordnung entstanden ist, wird deutlich, wenn man den Segensspruch Isaaks genauer ansieht: Er definiert im Segen über den vermeintlich Erstgeborenen die diesem untergebenen Söhne von der Mutter her (V. 29: die Söhne *deiner Mutter*), den Sohn in der Patriarchenrolle jedoch von sich selber (V. 27: „*mein Sohn*“). Der Betrogene weiß nicht, dass es genau umgekehrt sein wird!

2. Rahel: Ein Mann ist nicht mehr wert als sieben Söhne!

Nie wird erzählt, dass Rahel Jakob liebt. Über ihre Gefühle ihrem Ehemann gegenüber erfahren wir nichts Positives. Das einzige Gespräch zwischen beiden, das uns geschildert wird, ist ein handfester Ehekrach: Für Rahel zählt nicht die Liebe des Mannes, die sie lebenslang hat, sondern für sie zählt nur das Ehegut der Kinder, die ihr lange Zeit verwehrt bleiben. Sie, die meint, ohne Kinder sterben zu müssen (30,1), stirbt tatsächlich bei der Erfüllung dieses Wunsches: Als Josef nach langer unfruchtbarer Phase endlich geboren wird, benennt sie ihn mit einem Sehnsuchtsnamen nach einem weiteren Kind. Bei der Geburt dieses Kindes stirbt sie. Da sie ihre ganze Lebenskraft (*'on*) in ihn gelegt hat, nennt sie ihren Sohn Ben-Oni, Jakob benennt ihn jedoch um in Benjamin, „Sohn der Rechten“, und bringt damit das Manifest der Mutter zum Schweigen. Für ihn war Rahel die Rechte, die er stets geliebt hat und seine Liebe führt er, insbesondere nach ihrem Tod, in der Bevorzugung ihrer Söhne fort.

3. Endlich wird mein Mann mich lieben! Oder: Irgendwann zählen die Kinder mehr als der Mann

Wer die Geschichte von Gen 29 liest, wird auf den Lebensweg des Liebespaares Jakob und Rahel – oder noch präziser gesagt, in die Liebesbeziehung Jakobs zu Rahel – mitgenommen. Die Emotionen stehen auf der Seite der beiden, die um das Eheglück betrogen werden. Liest man den Text jedoch genauer, so ist Lea das unschuldige Opfer, dem unser Mitgefühl gelten müsste: Sie wird – wohl ebenso ohne ihre Zustimmung – vom Vater in die Ehe gegeben, obwohl Jakob dies nicht will. So hat sie die Wut des Mannes über den Betrug auszuhalten. Er erfüllt zwar seine Ehepflichten mit ihr, die Liebe jedoch versagt er ihr lebenslänglich. Wer die Namen, die Lea ihren sechs Söhnen gibt, aufmerksam liest, erfährt viel von der Tragik einer ungeliebten Frau in polygyner Ehe. Mit jedem Kind hofft sie, dass ihr Mann sie nun lieben werde, doch jedes Mal wird sie wiederum enttäuscht – bis sie ab dem vierten Kind erkennt, dass für sie die Kinder mehr zählen als der Mann. Nach der Geburt Judas', mit dessen Namen sie Gott dankt (29,35), erfüllt offensichtlich Jakob

seine Ehepflicht nicht mehr. Das nächste Kind erkaufte sie sich förmlich. Um die Alraunen ihres Ältesten, die Rahel zum Zweck des Fruchtbarkeitszaubers braucht, erkaufte sie sich von ihrer Schwester eine Nacht mit Jakob und wird prompt wieder schwanger. Zwei weitere Kinder sprechen dafür, dass Jakob seinen Ehepflichten wieder nachkommt. Mit der Schwester steht Lea unfreiwillig in Rivalität, solange es um den Gebärstreit zum Werden der 12 Stämme geht. Als sie sich das Volk erkämpft haben, halten die beiden Schwestern jedoch zusammen und bestärken ihren Ehemann, ihr Herkunftshaus zu verlassen. Sie sind bereit, mit ihm in seine Heimat zu ziehen, und erweisen sich damit als ideale Ehefrauen: Sie stammen aus der rechten Familie und sind bereit, im Verheißungsland zu leben.

4. Ungefragt „ins Bett gelegt“: Silpa und Bilha, die Sklavinnen der Hauptfrauen

Wer im unfreien Status steht, hat keine Personenrechte. So werden auch die beiden Sklavinnen nicht gefragt, als sie quasi als Mitgift von Laban seinen Töchtern geschenkt werden. Und bei den beiden Frauen wird auch keine Zustimmung eingeholt, als ihre Herrinnen entscheiden, dass deren Mann mit ihnen Kinder zeugen soll. Die altorientalische Rechtsinstitution des stellvertretenden Gebärens der Sklavin für die Hauptfrau ist eine Art von Leihmutterchaft für unfruchtbare Frauen und gliedert daher so geborene Kinder in die Genealogie der Sklavinnenherrin ein. Bilha und Silpa gebären der Familie Jakobs vier Söhne. Ein Drittel der Söhne Jakobs/Israels stammt also von den Sklavinnen. Silpa und Bilha wird in der gesamten Genesis nie eine Stimme verliehen – sie sind und bleiben im (Opfer-)Status der Unfreien.

5. Dina: Um zu sehen die Töchter des Landes – gesehen und vergewaltigt vom Prinzen

Die einzige Tochter, die in den Erzeltern-Erzählungen in der Verheißungslinie geboren wird, wird von der Mutter einfach mit Namen genannt, ohne dass der Name näher begründet würde (30,21), wie dies bei allen Söhnen der Fall ist. Dina zählt nicht für das Stämmevolk, das sich auf ihre Brüder zurückführen wird. Die einzige Geschichte aus ihrem Leben ist die in wenigen Sätzen erzählte Vergewaltigung der jungen Frau, die ausging, um die Töchter des Landes zu sehen, und vom Prinzen der Stadt gesehen und vergewaltigt wird (34,1-3). Da Sichem sie heiraten will, wird sie – ob freiwillig oder nicht, wird nicht einmal erwähnt – in sein Haus aufgenommen. Aus diesem Haus wird sie in einem furchtbaren Rachefeldzug ihrer Brüder befreit (34,24-29). Auch hier erfahren wir kein Wort darüber, ob Dina dies wollte oder nicht. Ihre Befindlichkeit zählt nicht in einer Geschichte, die andererseits so viel von den Emotionen der Männer erzählt (34,5-7.30f.). Wie ihr Schicksal weitergeht, bleibt im Dunkeln. Konnte diese Frau heiraten und Kinder bekommen? Oder teilte sie das Schicksal ihrer späteren Verwandten Tamar (2 Sam 13,20), die lebenslang weggesperrt wurde?

Der Blick der Frauen bleibt nicht ausgeblendet

Biblische Texte nehmen uns häufiger in die Sichtweise der männlichen Erzählfikturen hinein, als in jene von Frauen. Aber es zeigt sich, dass sie den Blick der Frauen keineswegs ausblenden. Man kann sie wie ein Vexierbild lesen: Ob der betrogene Betrüger unser Mitleid bekommt oder die ungeliebte Lea, die verzweifelt um die Liebe des Mannes ringt, hängt von unserer Aufmerksamkeit und unserem Interesse ab. Kirchliche Auslegungstraditionen haben in den letzten beiden Jahrhunderten die Frauen aus den Augen verloren bzw. bewusst ausgeblendet. Während es im Barock in katholischen Kirchen noch selbstverständlich war, dass ein „Männeraltar“ als Pendant einen Altar mit heiligen Frauen bekommen musste, biblische Szenen mit Frauen häufig in den Fresken dargestellt wurden und in Kirchenliedern geschlechtsneutrale Sprache gepflegt wurde, nahm man die Geschlechterstereotypen des 19. Jahrhunderts gerade in den Kirchen bereitwillig auf und werden bis heute – als quasi unveränderliches „Kulturgut“ – gepflegt. Wir tun gut daran, diese Verfestigung der Vorstellung, dass Männer eben doch bedeutendere Menschen seien als Frauen, abzustreifen, da sie nicht biblisch ist und nur den berechtigten Unwillen bei den Ausgeblendeten hervorbringt. Die biblischen Geschichten um Jakob sind ein hervorragendes Beispiel dafür, dass selbst in patriarchalen Verhältnissen starke Frauen das Wohl der Familie bestimmten – und damit die politischen Geschicke des Volkes.

LITERATUR:

Fischer, Irmtraud, Die Erzeltern Israels, BZAW 222, Berlin 1994.

Dies., Gottesstreiterinnen, Stuttgart 2006 (3. Aufl.), S. 73–80.

Müllner, Ilse, Gewalt im Hause Davids, HBS 13, Freiburg 1997.